

# Der Beitrag des Laien in der Mykologie [Fortsetzung]

Autor(en): **Wasem, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **39 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933544>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach all diesen Feststellungen wurde mir erst recht klar, daß es sich bei meinem Pilzfund um einen mir wirklich unbekanntem Täubling handeln mußte; denn ich konnte ihn mit dem besten Willen nirgends unterbringen: Als *xerampelina* var. *Barlae* ließ er sich nicht klassieren, weil ihm kein Bräunen des Fleisches zu entlocken war; beim Zerreiben eines Stielstückes ließ mich auch meine Nase im Stich, denn der artkennzeichnende Heringsgeruch fehlte gänzlich. Für eine *alutacea* oder *Romellii* fehlte der Glanz der Huthaut, ferner zeigte die Lamellenaufsicht der älteren Pilze höchstens einen Creme- oder Hellockersporer an. So ließ ich in Gedanken alle in Frage kommenden mir bekannten Arten Revue passieren mit dem Ergebnis, daß sich die *Russula*-Art nirgends annähernd plazieren ließ. Anschließend an die Standortaufnahme (Buchen mit vereinzelt Weißtannen) kehrte ich mit meinem Täublingsfund unbekannter Art eilig nach Hause zurück.

Nun konnte das eigentliche Bestimmen losgehen. Doch halt! – Zu diesem Zweck fehlte mir noch das Wissen um die Sporenpulverfarbe. Als erstes schnitt ich aus diesem Grunde einem größeren Exemplar den Stiel am Hut glatt ab, um den letztgenannten mit nach unten gekehrten Blättern auf ein schwarzes Papier zu legen.

Nach ungefähr drei Stunden stellte ich fest, daß die Sporenpulverfarbe nach R. Crawshays Skala zwischen E und F schwankte. Nach den hellen Lamellen hätte ich nie auf diese Farbe getippt! Das ist ein Beweis mehr, wie wichtig das Absporenlassen vor dem Bestimmen sein kann. Diese Methode erspart uns in den meisten Fällen erfolgloses Arbeiten.

Mit Hilfe der Täublingsmonographie von Julius Schaeffer konnte die Art einwandfrei als *Russula curtipes* (Moell. et Schff.) bestimmt werden. In diesem Pilzwerk finden wir eine farbige Abbildung wie auch eine ausführliche Beschreibung dieses Täublings.

Im Laufe des Sommers und Herbstes war es mir vergönnt, diese in der Schweiz bis heute selten bezeugte Art noch zweimal am gleichen Standort zu finden. Nachträglich durchgeführte mikroskopische Sporentersuchungen ergaben völlige Übereinstimmung nach Schaeffer.

A. Nyffenegger, Belp

## Der Beitrag des Laien in der Mykologie

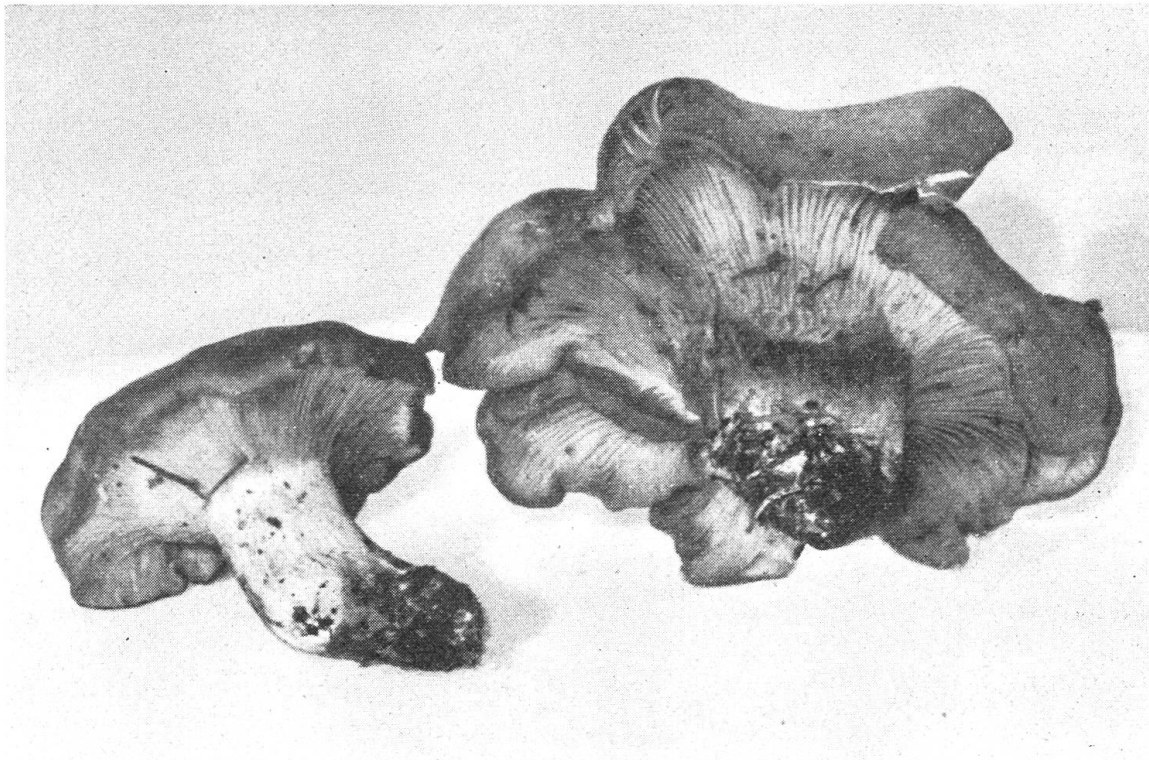
(Fortsetzung)

Wohl eine der auffallendsten Erscheinungen unter den Trichterlingen im Sinne der älteren Autoren ist der Kompakte Trichterling, *Clitocybe amara* (Fr), der vor allem von Ricken vorzüglich diagnostiziert wurde. Schon dieser Autor weist darauf hin, daß dieser gedrungene und kompaktfleischige Trichterling in der Gattung kein Gegenstück besitze. Der Habitus läßt eher einen Milchling oder Ritterling vermuten. Mit Rücksicht auf die amyloiden und feinstacheligen Sporen wurde der Pilz in der neugeschaffenen Sammelgattung «*Leucopaxillus*» untergebracht und heißt deshalb heute *Leucopaxillus paradoxus* (Cost. u. Duf.). Vermutlich ist auch *Clitocybe pseudoacerbus* C. u. D. dasselbe. Das Bild haben wir vor allem auch aus dem Grunde herstellen lassen, weil die Farbtabelle 301 im Werk von Konrad et Maublanc

uns vom Habitus dieses Krempentrichterlings keine gute Vorstellung gibt. Charakteristisch ist vor allem bei diesem massigen Pilz der stark eingekrumpelte und difforme Hut, die tiefrissige Scheibe, wobei die Spalten in der Hutmitte bis  $1\frac{1}{2}$  cm tief werden können und die kurzen, durchschnittlich 3 cm langen und bis 2 cm breiten Stiele, so daß sich die Hüte vom Erdboden kaum abhoben, eine Eigenschaft, die wir beim kleineren und schwächeren Warziggezonten Trichterling, *Clitocybe lentiginosa* (Fr.) Gill. ebenfalls beobachten. Unser ockerbräunliche Krempentrichterling wird in der Literatur meist mit bitterem Fleisch beschrieben, schon Ricken weist jedoch darauf hin, daß sein Fleisch gelegentlich vollständig mild sein kann, auch unsere Individuen waren mild. Die größten Hüte erreichten einen Durchmesser von 16 cm, die schwachstacheligen Sporen entsprachen der Größe, wie sie K. u. R. angeben, nämlich  $6-6\frac{1}{2} \times 4-4\frac{1}{2} \mu$ , charakteristisch waren auch vereinzelte sterile Zellen, die  $15-20 \mu$  aus der Basidienschicht herausragten und  $2-3 \mu$  breit waren. Fundort: Schloßwald Rümligen unter alten Fichten und wenigen Buchen, eine Kolonie von 12 Exemplaren. Der Pilz scheint in unserem Land ziemlich selten zu sein, in der Liste der Pilze von Luzern (Imbach) ist er nicht aufgeführt, und in der Umgebung von Bern dürfte er als seltener Pilz registriert werden.

Konrad und Maublanc erwähnen den *L. paradoxus* außer von 2 Fundorten in Frankreich nur noch aus Schweden (leg. L. Romell).

Der eigentliche Bittere Trichterling, *Leucopaxillus amarus* (A.-S.) Kühn. kam uns ebenfalls zu Gesicht und zwar anlässlich der diesjährigen Ausstellung. Ein gutes Bild dieses Koniferenbegleiters – die Pilze stammten aus dem Fichtenwald



*Leucopaxillus paradoxus* (Cost. u. Dufour) Kompakter Krempentrichterling

Foto Aegerter



Foto Aegerter

*Phlegmacium elegantius* (Fr.) Wünsche. Strohgelber Klumpfuß

des Chasserals oberhalb Nods – finden wir im Band 44 des BSMFr; weniger gut ist die Tafel 300 im Werke von Konrad et Maublanc. Dieser hübsche auffallend regelmäßige dunkelbraunrote und feinfilzige Pilz bietet beim Bestimmen insofern einige Schwierigkeiten, als die Lamellen weder typisch herablaufend noch leicht ausgebuchtet waren. Wir verstehen die neueren Autoren sehr wohl, daß sie für alle diese Übergangstypen die Sammelgattung der Krempe[n]trichterlinge und -ritterlinge geradezu schaffen mußten. Besonders reizvoll war auch das mikroskopische Bild der Lamellenschneide mit den vielen in dichten Büscheln wachsenden Pseudocystidien.

Der Formenkreis der Verrucisporae unter den Schleimköpfen zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß der Sporenstaub aller Vertreter dieses Stirps auffallend dunkel gefärbt ist und starke Laugen die Stielbasis rotbräunlich oder orangerot verfärben. Der bekannteste Schleimkopf dieser Gruppe ist zweifellos der derbe und große Strohgelbe Klumpfuß, *Phlegmacium elegantius* (Fr.) Wünsche, von welchem wir in der Neuauflage des Pilzbuches von Habersaat eine gute Farbtafel besitzen. Die Farbtafel im Werk von Konrad et Maublanc dürfte ebenfalls unseren Pilz darstellen, obschon die Farben etwas befremdend sind und Moser in seinem Bestimmungsschlüssel (siehe Cortinarienstudien) den Ricken-Schaefferschen *C. elegantior* nicht als Synonym des Konradschen Olivklumpfußes betrachtet. Dieser Massenpilz unserer Gebirgsnadelwälder, der jedoch auch in den Mischwäldern des Mittellandes beobachtet wird, erscheint gelegentlich auch auf dem Lausanner Pilzmarkt und dürfte in kulinarischer Hinsicht den meisten Marktpilzen eben-

bürtig sein, wenn er auch die Güte des Blaublättrigen oder Semmelgelben Schleimkopfes, *Phlegmacium varium* (Schff.) Fries, der im Werk von Jaccottet-Robert abgebildet ist und unsere Nadelwälder auf Kalkböden begleitet (Jura und Voralpen), nicht erreicht.

Bemerkenswert ist auch das Vorkommen des Zedern-Klumpfußes, *Phlegmacium cedretorum* R. Maire, in unserem Lande. Dieser charakteristische Klumpfuß ist vor allem an der massigen harten Basisknolle und an der sofortigen prächtigen pupurblutroten Verfärbung des Stielfleisches zu erkennen, wenn wir dieses mit Natronlauge betupfen. Dieser altkupferrote Klumpfuß riecht etwas erdig und wurde erstmalig von R. Maire in Algier unter Zedern beobachtet, gelangte dann offenbar mit Myzelteilen oder Sporen, die an Zedern hafteten, in unsere Pärke. Pilzfreund Meyer brachte Mitte September einige Individuen dieses gedrungenen Klumpfußes von einem Waldrand bei Düdingen, wo sie hübsche Kolonien bilden. Der Pilz wird in Europa auch unter Laubbäumen beobachtet.

Unter den «gegürtelten» Schleimköpfen fiel dieses Jahr ganz besonders *Phlegmacium olidum* (Lge) – der bei Ricken als Stinkender Schleimkopf, *Phlegmacium cliduchum* (Fr.) aufgeführt ist – durch sein üppiges Wachstum in den Buchenwäldern auf. Wir finden diesen hübschen, nur sehr schwach ockergelblich gegürtelten Zwiebelfuß normalerweise nur vereinzelt, die naßkalte Witterung des letzten Jahres jedoch scheint die Fruchtkörperbildung bei diesem Schleimkopf günstig beeinflusst zu haben, eine Beobachtung, die wir beim Eierpilz ebenfalls machen, währenddem der sog. Falsche Eierpilz, *Hygrophoropsis aurantiaca* (Wulf ex Fries) R. Maire, eher in warmen Sommern zur Fruchtkörperbildung angeregt wird. Der Grund jedoch, warum wir diesen Schleimkopf erwähnen, ist sein spezifischer Geruch. Alle Individuen, die wir in verschiedenen Buchenwäldern sammelten, zeichneten sich durch ein feines, würziges, balsamisches Parfüm aus, wie wir es gelegentlich beim Isabellschneckling, *Hygrophorus poetarum* Heim, oder beim Reifklumpfuß, *Phlegmacium melliolens* (J. Schff), feststellen. Von stinkenden oder erdigen Gerüchen, von Scheunenstaub (Schaeffer) usw., die in der Literatur allgemein vermerkt sind, merkte man nichts. Da der Pilz diagnostisch gut abgegrenzt werden kann, ist eine Verwechslung nicht möglich. Langes Bild ist vorzüglich, Rickens Diagnose – bis auf den Geruch – sehr gut. Sulfoformol färbt das Hutfleisch blaugrün, Phenol nach einer Stunde weinrot, Guaiac die Stielbasis sofort blaugrün, 1 Stunde später auch das Hutfleisch blaugrün. W. Wasem, Oberbütschel

(Fortsetzung folgt)

## Auflösung der Pilzbestimmungsaufgabe Nr. 6, Heft Nr. 12, 1960

*Hebeloma crustuliniforme* (Bull. ex Fr.) Quél. Tongrauer Fälbling

Die Begleitschreiben der Aufgabenteilnehmer sind wichtig für die Gestaltung der zukünftigen Pilzbestimmungsaufgaben. Sie geben oft wertvolle Hinweise oder machen manchmal auch auf Mängel der Aufgabenstellung aufmerksam. Unsere Bestimmungsaufgaben sind ja nicht nur zum bloßen Zeitvertreib gedacht, sondern